

Ethik – raus aus der Uni?¹

Georg Meggle (Saarbrücken)

Praktische Ethik ist die rationale Auseinandersetzung mit praxisrelevanten moralischen Fragen; will sagen: mit solchen moralischen Fragen, wie sie sich einzelnen Menschen (z.B. als Privatleuten, Forschern, Konsumenten, Politikern, Ärzten, Autofahrern oder Eltern) oder Gruppen von ihnen (wie Regierungen, Gerichten, Staaten, Kirchen, Firmen, Parteien, Verbänden, Gewerkschaften, Parlamenten und Universitäten) in ihren Entscheidungsprozessen stellen, kurz- oder langfristig.

Das Themenfeld der Praktischen Ethik ist also riesig. Um *Leben und Tod* geht es z.B. bei Abtreibung, Euthanasie, Kindestötung, Todesstrafe, Regelungen für Organtransplantationen etc.; unter der Rubrik *Reproduktions-Medizin* fallen z.B. solche nicht weniger heißen Themen wie künstliche Befruchtung, Eugenik, pränatale Diagnostik, Leihmutterschaft etc.; ein dritter Bereich umfaßt Fragen nach *Rechten*, etwa nach den Rechten von Tieren, von Staatsbürgern, von Kindern und von zukünftigen Generationen, von Schwerverbrechern, von akademischen Lehrern – speziell von solchen der Ethik etc. Und dann das weite Feld der *Sozialen Fragen*: Wieder nur ein paar Stichworte: Rassen-Diskriminierung, Diskriminierung der Frauen, feministische Diskriminierung ‚der‘ Männer, Ausländerpolitik, Armut bei uns und in der Dritten Welt, das Heroinproblem, Technologiefolgen, Städteplanung etc. etc. Viertens der ganze Bereich *Internationale Beziehungen*: siehe Friedensethik, Ethik der nuklearen Abschreckung, Weltinformationsordnung, Wiedergutmachung, Rüstungsexporte usw. Und schließlich der ganze sonstige Rest unserer Lebenswelt, also insbesondere unsere mehr oder weniger gute und glückliche *Lebensführung*: Freundschaft vor/ in/ nach/ außer und neben der Ehe, Berufswahl, Freizeitgestaltung, »Sex, Lies and Videotapes« – und noch sehr viel mehr von dem, was uns tagtäglich eben so über den Weg läuft.

Arbeitslos würde also ein Praktischer Ethiker, falls man ihn liebe, wohl kaum. Um es so kurz und knapp wie nur möglich zu sagen: Zum Aufgabengebiet der Praktischen Ethik gehört einfach alles, was ethisch bewertbar ist: Also unser ganzes Tun und unsere ganzen Unterlassungen. Kein einziger einzelner Praktischer Ethiker wird daher auch nur den Anspruch auf eine Fachkompetenz erheben können, die außer seriös auch noch umfassend wäre. Arbeitsteilung gehört in der Praktischen Ethik bereits zu deren Methode. Ein Resultat dieser Arbeitsteilung sind die zahlreichen Bindestrich-Ethiken, wie etwa Rechts-Ethik, Bio-Ethik, Friedens-Ethik, Militär-Ethik, Wirtschafts-, Abfall-, Computer-, Technologiefolgen- und Medizin-Ethik.

Auch in diesem Beitrag geht es um eine Bindestrich-Ethik: Nämlich um die *Ethik-Ethik*. Diese stellt die moralische Frage, genau wie, falls überhaupt, über Ethik nachzudenken ist – insbesondere also auch die Frage, genau wie, falls überhaupt, im Kontext einer Universität über Ethik nachzudenken, zu forschen und zu lehren und eventuell auch sonst noch zu handeln ist.

Diese Frage ist alles andere als unkontrovers. Befassen wir uns heute mit einer ihrer Teilfragen: *Ethik – raus aus der Uni?*

Das sind, je nach Lesart, mindestens zwei Fragen. Zum einen die Frage, ob die Uni ein Basis-Camp der Ethik sein soll oder besser nicht: Soll, ja darf es in der Uni überhaupt Ethik geben? Zum anderen die Frage, wohin Ethik, falls überhaupt, von diesem Basis-Camp aus aufbrechen soll. Wir können die erste Frage (Ethik *in* der Uni?) die Basis-Frage nennen, die zweite die direktionale Frage.

Die *direktionale Frage* ist nicht schwer. Daß die Welt, in der alle immer das Beste tun, die beste ist, gilt analytisch. »Immer« heißt hier natürlich auch: in *allen* Lebensbereichen,

¹ Überarbeitete Fassung der Saarbrücker Antrittsvorlesung vom 25.04.90.

auch den außeruniversitären. Die Wahrscheinlichkeit, das Beste zu tun, ist höher für den, der *weiß*, was das Beste ist. Was ist die aussichtsreichste Methode, sich dieses Wissen zu verschaffen? Vermutlich ja wohl die, über diese Frage nachzudenken. Genau das aber ist, per definitionem, der Job der Ethik. Die Chancen für die bestmögliche Welt stehen ergo um so besser, je präsenter Methoden und Resultate der Ethik in allen Lebensbereichen sind. Soviel zur Direktionalität. (Mehr dazu in Fehige / Meggle 1991.)

Und damit zur *Basis-Frage*: Soll es in der Uni Ethik geben? Als jemand, der diese ethik-ethische Frage aus ethik-ethischen Gründen bejaht und aus den gleichen Gründen auch noch Thesen darüber verficht, *in welcher Form* es an der Uni Ethik geben soll, sah und sehe ich mich auch hier zu Orte einem ganzen Potpourri von Einlassungen ausgesetzt. Sie kommen von unterschiedlichster Seite. Von Freunden und solchen, die ich nicht so nennen möchte; von Kollegen, Ministerialen, Kommilitonen und zahlreichen Stimmen aus dem Volk. Eine Ethik-Ethik hat die Aufgabe, einer Auseinandersetzung selbst mit solchen Einlassungen nicht auszuweichen.

1.

Es meldet sich erstens zu Wort der *Anti-Moralist* und spricht: *Wollen* wir denn überhaupt, daß es Ethik gibt?

Die *Wahrheit* ist: Ob wir eine Ethik wollen oder nicht, diese Frage ist bereits durch die Antwort auf die direktionale Frage entschieden. Der Wert der Ethik liegt darin, daß sie ein Mittel zum Zweck der Erreichung der bestmöglichen Welt ist. Grund zu wollen, daß es Ethik gibt, hat demnach bereits jeder, der in einer möglichst guten Welt leben will. Dafür haben alle von uns eine Präferenz, mindestens eine starke *ceteris paribus*-Präferenz – und damit ist die Frage, ob wir wollen, daß es Ethik gibt, auch schon beantwortet. Und zwar mit Ja.

2.

Es meldet sich zweitens zu Wort der *Ethik-Realo* und spricht: Nichts gegen Gesinnung – aber wo bleibt der Sinn fürs Machbare? Wer Verantwortung trägt, kann sich Träumereien nicht leisten.

Die *Wahrheit* aber ist: Es gibt keinen Grund, warum Gedanken über das *Bestmögliche* Träumereien sein sollten. Was nicht machbar ist, ist nicht möglich, also erst recht nicht *bestmöglich*. Auch hier also: Kein Punkt gegen Ethik.

3.

Aber wollen wir Ethik an der Uni? Die Universität soll ja wohl primär der Wissenschaft dienen, und an dieser Stelle meldet sich drittens zu Wort der *timetische Skeptiker* und spricht: Was hat Ethik mit Wissenschaft gemein? Geht es jener doch um Werturteile, dieser aber um die Feststellung von Fakten. Werturteile aber setzen letztlich subjektive Präferenzen voraus: Nur wer die entsprechenden Präferenzen hat, wird das jeweilige Werturteil rationalerweise akzeptieren. Ob hingegen die Erde rund ist und bei welcher Temperatur Wasser gefriert, solche Fakten sind objektiv, das heißt ohne rein subjektive Voraussetzungen, eruierbar.

Die *Wahrheit* aber ist: Eine derartige Werte / Fakten-Dichotomie gibt es nicht. Faktizitäts-Kriterium soll, wie es heißt, die Möglichkeit einer voraussetzungsfreien Demonstrierbarkeit sein. Nach diesem Kriterium würde aber alles, was wir als Paradigma von Faktum ansehen, als Nicht-Faktum vor der Tür bleiben müssen. Denn 'voraussetzungsfreie' Beweise gibt es auch in der Physik nicht, und die Akzeptanz eines Systems von empirischen Evidenzen, induktiven Schlußprinzipien und mathematischen Regeln ist auch evaluativ: Wenn einer

seinen Augen nicht traut, dann traut er ihnen eben nicht – und er steht damit nicht besser oder schlechter da als der, der schlicht und einfach eine bestimmte Präferenz nicht hat.

4.

Es meldet sich viertens zu Wort der *Letztbegründer* und spricht:

Schaffst Du's a priori nicht,
so bist Du doch ein armer Wicht.

Ein moralisches Gebot, das nicht aus dem Begriff der reinen Vernunft logisch deduzierbar ist, ist kein Gebot.

Die *Wahrheit* aber ist: Auch dieses Letztbegründungs-Prinzip fällt nicht vom Himmel; es ist an uns zu entscheiden, ob wir es uns als Adäquatheitsanforderung an ein jedes mögliche Gebot zu eigen machen wollen oder nicht. Warum sollten wir? Erstens sind viele Wissenschaften ohne Letztbegründung möglich (alle empirischen nämlich), zweitens tatsächlich auch die Ethik. An Exempeln mangelt es nicht.

5.

Es meldet sich fünftens zu Wort der *Emotivist* und spricht: In der Moral geht es nicht um Erkenntnis, sondern um die Evokation von Gefühlen.

Die *Wahrheit* aber ist: Als Beschreibung der tatsächlich vorherrschenden Verwendungsweise moralischer Prädikate trifft dies wohl zu. Die These aber, daß dies in einem die Wissenschaftsfähigkeit von Ethik beeinträchtigenden Ausmaß so sein *muß*, ist nur wieder die These des timetischen Skeptikers und somit bereits widerlegt.

6.

Es meldet sich – und dieser Ton schwingt dann in fast allen nachfolgenden Einlassungen mit – ferner die *Sorge*: Ethik kann gefährlich sein.

Und das ist die *Wahrheit* – und noch nicht einmal die ganze. Denn Ethik kann nicht nur gefährlich sein; sie ist die potentielle *Wurzel* von *allem*, was an menschlichen Unternehmungen *überhaupt* gefährlich sein kann. Die Wurzel der Gefahr von Kernkraftwerken, Aufrüstung und Dioxin. Denn es ist die Ethik, die uns die Maßstäbe dafür zu liefern hat, was richtig und falsch ist – und zwar für all unser Handeln. Ethiken sind sozusagen ein Teil der Software, die unser ganzes Tun und Lassen mitsteuert. Und wehe, uns unterläuft bei der Entwicklung dieser ethischen Software irgendein Fehler. Gerade der, der moralisch handeln – spricht: sich von dieser Software leiten lassen – will, wird dann zu den schlimmsten Verbrechen imstande sein. Und er selbst sieht diese Verbrechen auch noch als Tugenden an. Man kann Kernkraftwerke wieder abbauen, Aufrüstungsstrategien verwerfen, Dioxin entsorgen – tut man es auch? Das hängt eben nicht nur von empirischen Einsichten, dem verfügbaren Geld und solcherlei Geschichten ab, sondern primär davon, was unsere handlungsrelevante Ethik zur Kernkraft, zur Aufrüstung und zur Dioxinproduktion generell und speziell zu den anfallenden Erhaltungs- wie Beseitigungskosten (Kosten im weitesten Wortsinn) *sagt*. Wird hier ethisch falsch oder gar nicht ethisch entschieden, ändern auch die besten empirischen Kernkraft-, Rüstungs- und Dioxin-Erkenntnisse nichts.

Ist diese Warnung eine Warnung vor Ethik als solcher? Keineswegs! Was wäre denn auch die Alternative! Ein Ausstieg aus der Ethik? Nein danke!

Der zu ziehende Schluß ist gerade der umgekehrte: Das große Risikopotential der Ethik ist durch Einsatz aller zur Verfügung stehenden Mittel permanent zu minimieren – insbesondere also auch mit allen denkerischen Mitteln, insbesondere also auch mit den *besten*

verfügbaren Denkmitteln: den wissenschaftlichen (wie z.B. Deontische Logik und rationale Entscheidungstheorie). Das beste, was uns diese zu bieten haben, ist zum Zwecke der Verbesserung unserer Ethik gerade gut genug.

Verlangt ist aber auch ein systematisches Training in Phantasie: *Was wäre, wenn* – diese Frage ist auch für das Denken in der Ethik eine der wichtigsten. Was wäre, wenn man z.B. jedermann einfach dadurch zufriedenstellen könnte, daß man ihn an eine Lust-Maschine anschließt, die auch insofern perfekt funktionierte, als keiner von uns, wenn er erst einmal an sie angeschlossen ist, von ihr wieder abgekoppelt werden wollte? Und was wäre, wenn Sie jetzt direkt die Chance bekämen, sich an eine solche Maschine anschließen zu lassen – oder etwa ein genauso wirkendes Pillchen zu schlucken –, und so auf diese einfache Weise allen gegenwärtigen wie zukünftigen Schmerzen entkommen könnten? Und wie würden Sie entscheiden, wenn Sie wüßten, daß sie andernfalls elend krepieren müßten? Gedankenexperimente dieser Art sind in der Praktischen Ethik eine gute Methode herauszufinden, was man wirklich will, welche Art von Leben wir wirklich führen möchten usw. Nun, auch Phantasie ist lehrbar. In der Praktischen Ethik gibt es sie bislang vor allem in England, Amerika und Australien. In Deutschland ist Phantasie Mangelware. Um so dringlicher ist es, ihr auch hier etwas auf die Sprünge zu helfen.

Als gefährlich kann sich Praktische Ethik aber auch in einem anderen Sinne erweisen: Sie kann zu einer Bedrohung für die bereits etablierte Moral, die öffentliche Sitte und Ordnung werden. Im Unterschied zu der vorigen ist diese Gefahr aber kein echtes Problem, jedenfalls kein echtes ethisches. Denn entweder sind die angeblich bedrohten Moralvorstellungen auch dann, wenn man über sie nachdenkt, vertretbar – in welchem Falle sie von der Praktischen Ethik gar nichts zu fürchten haben; oder sie halten der Überprüfung durch kritisches Denken nicht stand – und in diesem Fall ist ihre Verwerfung *ceteris paribus* ohnehin bereits selbst ethisch geboten. Praktische Ethik wäre nicht, was sie zu sein hat, wäre sie in diesem Fall keine Gefahr. So verstanden gilt: Gut gemachte Praktische Ethik ist gefährlich, weil sie gefährlich zu sein hat.

Gefahren sieht sich schließlich aber auch der Praktische Ethiker selbst ausgesetzt. Wer auf Schwächen in jemandes Moral aufmerksam macht, trifft damit oft dessen schwächsten Punkt. Entsprechend heftig dann dessen Reaktionen. Paradoxien sind hier nichts Ungewöhnliches. Lebensschützer drohen mit Mord. Anti-Faschisten greifen, um echte oder angebliche Faschisten zu bekämpfen, selbst zu echt faschistischen Mitteln. Usw. Solche Reaktionen werden einen Praktischen Ethiker kaum überzeugen. Wer dessen Überzeugungen ändern möchte, braucht andere Mittel: Gute Argumente.

7.

Es meldet sich siebtens zu Wort der *ich weiß nicht, wie ich ihn nennen soll*, der da spricht: Die Substanz, die Substanz – wo, Herr Kollege, bleibt die Substanz?

Um die *Wahrheit* zu sagen: Ich verstehe diese Frage nicht. Ich vermisse, anders gesagt, schlicht deren Substanz. Was hat man sich unter der »Substanz« vorzustellen, die der Praktischen Ethik angeblich abgehen soll? Ist gemeint, daß die Praktische Ethik nicht so große Töne spuckt wie andere philosophische Sekten? Sie maßt sich nicht an, mit dem Weltgeist auf Du und Du zu stehen, sie schwafelt nicht vom Ansich, sie antizipiert nicht kontrafaktisch die je schon als Bedingung der Möglichkeit von Geltungsanspruch apriorisch immanente transzendente ideale Kommunikationsgemeinschaft, sondern sie redet, wie Sie und ich zu reden pflegen, wenn es wichtige Dinge zu entscheiden gilt: nüchtern. Praktische Ethik redet zur Sache. Daß dies in der Philosophie selten ist, heißt noch lange nicht, daß es unphilosophisch ist.

8.

Es meldet sich zu Wort der *Liberale* und spricht: Das Nachdenken über Werte *öffentlich* zu fördern widerspricht den Prinzipien des liberalen Staates. So beginnt der Weg in den Fundamentalismus, wie bei der staatlichen Verankerung von Religion.

Die *Wahrheit* aber ist, daß erstens ein Nachdenken über Werte nichts mit dem Predigen von Werten zu tun zu haben braucht. Zweitens ist die liberale Prämisse selbst eine moralische, eine These darüber nämlich, was zu tun ein staatliches System moralisch nicht gerechtfertigt ist; aber woher weiß ein Staat, egal wie liberal, genau wo die Grenze seiner moralisch rechtfertigbaren Aktivitäten verläuft?

Er muß schon darüber nachdenken bzw. eben darüber nachdenken lassen – und damit sind wir wieder bei der Ethik. Daß dieses Nachdenken ein *methodisch liberales* zu sein hat, ein Denken also, das mit seinen Prämissen undogmatisch verfährt, das stimmt.

9.

Es melden sich zu Wort der *Aktionist* und der *Anti-Aktionist* und sprechen unisono: Wem so viel an der Praxis menschlichen Handelns liegt wie dem sogenannten Praktischen Ethiker, warum geht der nicht gleich zu Greenpeace?

Die *Wahrheit* ist, daß erstens in vielen Lebensbereichen die Frage, was zu tun das beste ist, weit weniger klar ist als in dem Bereich, dessen Greenpeace sich annimmt. Und die moralische Trefferquote desjenigen Handelnden, der die Antwort auf diese Frage nicht kennt, ist naturgemäß gering. Sein Handeln ist moralisches Roulette, entsprechend hoch die Verluste.

Zweitens stellt sich selbst in ethisch klaren Fällen die Frage der Effizienz. Klare Formulierung und somit Vermittlung von Handlungsbegründungen können, des Multiplikatoreffekts wegen, insgesamt effizientere gute Taten und somit bessere Taten sein als der Griff zur Schwimmweste. Oft sind Argumente die besten Enterhaken.

10.

Es meldet sich zu Wort der *Überbau-Diagnostiker* und spricht: Praktische Ethik akzeptiert jedwede Konstellation gesellschaftlicher Bedingungen und denkt nur mehr noch darüber nach, wie sich aus ihr das Beste machen läßt. Genau so gut könnten wir einer Jauchegrube mit einem Kännchen Zuckerguß zu Leibe rücken. Die Wurzeln des Übels werden durch solche Ablenkungsmanöver sogar geschützt. Es gibt nichts Richtiges im Falschen.

Die *Wahrheit* aber ist, daß Praktische Ethik auch die Grundbedingungen des Zusammenlebens thematisiert, die ökonomischen wie die politischen. Sich auf die Betrachtung des als möglich Erachteten zu beschränken, ist schon ein Grundprinzip jeden vernünftigen Handelns und kein praktisch-ethisches Spezifikum. Die Beschränkung aufs Machbare ist keine Beschränkung des Machbaren. Denn was nicht geht, das geht eben nicht.–Aber wer sagt, daß sich Gesellschaften nicht verändern lassen? Und auch dies sollte klar sein: Für einen Praktischen Ethiker ist, als ein » Weltverbesserer« bezeichnet zu werden, ein Kompliment.

11.

Es meldet sich zu Wort der *Lehrstuhl-Eskapist* und spricht: Praktische Ethik politisiert die Ethik und die Uni und verletzt dadurch die Neutralitätspflicht der Wissenschaft. Praktische Ethik heißt: Permanenter Wahlkampf an der Uni.

Die *Wahrheit* aber ist, daß Wahlkampf sich rational führen läßt und genau in dem Maße, in dem das zutrifft, jedem Rationalitätspfleger eine Freude sein sollte. Falls Praktische

Ethik Wahlkampf an die Uni bringt, dann nicht Wahlkampf, wie er faktisch ist, sondern Wahlkampf, wie er sein könnte und sollte.

12.

Es meldet sich nunmehr zu Wort der *Nervenschwache* und flüstert: Ich brauche Ruhe. Ich brauche Ruhe. Dauernd diese Trillerpfeifen.

Die *Wahrheit* aber ist, daß es erstens nicht die Praktische Ethik ist, die Trillerpfeifen benutzt. Zweitens wird der Vorschlag wohl kaum lauten, daß vom Campus zu verbannen ist, was immer gerade laute Pfiffe provoziert. Und mir ist bislang nicht bekannt, daß so etwas wie der Geräuschpegel des Rezipienten als mögliches Kriterium für die Wissenschaftlichkeit einer Äußerung diskutiert würde. Viertens ist nicht jede Ruhe wohlverdient. Die zum Beispiel ist es in der Regel nicht, die nur um den Preis der Flucht vor brisanten Themen erkaufte wird. Lieber, weil besser, eine Uni, an der ab und zu auch einmal demonstriert wird, als eine Uni, an der brisante Themen erst gar nicht vorkommen. Dabei sollten diese Demos freilich nicht so weit gehen, daß sie mithelfen, die akademische Redefreiheit selbst zu untergraben.

13.

Es meldet sich zu Wort der *Freund der Analytischen Unschuld* und spricht: Daß dieses Minenfeld der Praktischen Philosophie nun auch noch ausgerechnet ein Vertreter der Analytischen Philosophie betreten muß. Konnte man sich doch bislang auf den wissenschaftlichen Purismus dieser Richtung recht gut verlassen. Warum sonst beruft man Analytiker denn?

Die *Wahrheit* aber ist, daß erstens der Analytische Philosoph nichts anderes als ein Argumentations-Berserker ist – und so gar nicht einzusehen ist, warum er ein ganzes Argumentationsfeld brachliegen lassen sollte. Daß er auch neue Felder beackern möchte, ist ja gerade ein genuiner Zug seiner wissenschaftlichen Einstellung. Wie wirksam und fruchtbar seine Argumentationskompetenz in diesem traditionell aus dem Bauch heraus oder nur mit dem Koran oder der Bibel in der Hand angegangenen Felde ist, zeigt die Forschungsrealität in den angelsächsischen Ländern. Natürlich wird gerade ein Analytiker seine wissenschaftlichen Grenzen selber am besten kennen – und so auch am ehesten auf die Sachkompetenz seiner Kollegen aus den jeweils involvierten Fächern rekurrieren.

14.

Es meldet sich der *Sentimentalist* und beklagt sich über den zynischen Ton, den die Praktische Ethik anschlägt. »Können wir uns die Alten noch leisten?«, »Wann ist Töten erlaubt?«, »Haben schwerstbehinderte Neugeborene ein Recht auf Leben?« – schon die bloße Formulierung solcher Themen der Praktischen Ethik tut gelegentlich weh und provoziert entsprechende Aufschreie.

Die *Wahrheit* ist: Ob etwas weh tut oder nicht, ist für die Frage, wie sich die Lösungswahrscheinlichkeit ethischer Probleme bereits durch deren Formulierungsweise optimieren läßt, irrelevant. Natürlich ist es, zumindest kurzfristig, oft weniger schmerzhaft, um den heißen Brei herumzureden; aber geklärt oder gar rational-ethisch entschieden wird damit gar nichts. Auch dieses ethik-ethische Problem – Schmerzvermeidung vs. Problemlösung – ist nur per Abwägung zu entscheiden. Und da zählen eben die Vorteile, die eine ethisch gut begründete Problemlösung für die einen mit sich bringt, mitunter mehr als der Rezeptionsschmerz, den die nötige Diskussion vielleicht bei einigen anderen hervorruft. Der angebliche zynische Ton der Praktischen Ethik, über den sich der Sentimentalist so gerne mokiert, ist oft nichts anderes als der dem Sentimentalisten bis dahin eben kaum bekannte Klang von klaren und

deutlichen Worten. Daß der Zynismus-Vorwurf praktisch-ethische Bemerkungen von Analytikern besonders häufig trifft, ist von daher völlig erklärlich. Bei diesen Philosophen sind eben klare Problemformulierungen besonders häufig zu finden. Ethisches Gesäusel liegt ihnen nicht. Im Gegenteil: Das in Ethik-Diskussionen überhand nehmende pathetisch-persönliche Betroffenheitsvokabular ist in persönlichen Beziehungskisten vielleicht unvermeidbar, für den Analytischen Philosophen aber in allen argumentativen Begründungskontexten ein ziemliches Greuel.

Hinzu kommt, daß die Analytiker schon von Haus aus mit dem, was zu den Minimalbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens gehört, recht gut vertraut sind. Und so kennen sie denn insbesondere jene Bedingung, die besagt, daß es in einer Wissenschaft keine Sätze geben darf, die prinzipiell von einer Kritik bzw. einer potentiellen Überprüfung ausgeschlossen sind. Das gilt, wenn sie denn eine Wissenschaft sein oder auch nur werden soll, selbstverständlich auch für den Bereich der Praktischen Ethik. Für Analytiker hat das Formulieren und zumindest hypothetische Aufwerfen von Fragen schlicht und einfach Methode. Daß man nur in Ausnahmefällen lügen oder töten darf, das bekräftigt ein Analytiker eben dadurch, daß er zunächst einmal die Frage, ob man es darf oder nicht, bewußt so stellt, daß die Frage selbst wirklich offen, also noch nicht schon durch die Frageform selber vorentschieden erscheint. Wer mit dieser Methode nicht so vertraut ist, wird das Aufwerfen der Frage so mißverstehen, als ob der Fragesteller schon *qua* einer solchen Fragestellung eine (somit oft eklatant ungewöhnliche) Antwort kundtäte.

15.

Es meldet sich der mit dem Sentimentalisten verschwägte *Tabu-Konservator* und meint: Tabus muß es geben, sonst bricht die öffentliche Sitte und Ordnung über kurz oder lang völlig zusammen. Die Praktische Ethik nimmt hierauf aber keinerlei Rücksicht.

Die *Wahrheit* aber ist, daß dies nicht die Wahrheit ist. Was die Legitimierbarkeit von Tabus angeht, so ist auch dies in der Disziplin Praktische Ethik zunächst eine ganz offene Frage. Manche praktischen Ethiker treten für Tabus ein, manche nicht. Nur *einen* Typ von Tabus kennt die Praktische Ethik in der Tat nicht: Nämlich jenen, wonach bereits die Diskussion bestimmter moralischer Fragen einen Tabubruch darstellen würde. Das verträgt sich, wie schon die Replik auf den Sentimentalisten gezeigt hat, einfach nicht mit dem Wissenschaftsethos, das auch der Praktische Ethiker schließlich hat. Und das er, *wenn* er schon Wissenschaftler sein möchte, auch haben sollte.

16.

Es meldet sich daraufhin der *Potentielle Dunkelmann* und spricht hinter vorgehaltener Hand: Nun gut, ich sehe ja ein, daß die Praktische Ethik, um viele Dinge auch nur etwas zu klären, sie auch möglichst klar und deutlich beim Namen zu nennen hat. Aber muß sie das denn unbedingt in aller Öffentlichkeit tun? Wäre nicht der Praktischen Ethik selbst geholfen, wenn sie ihre Probleme – wie ja auch in anderen Wissenschaften üblich – zunächst einmal hinter verschlossenen Türen ausmachen würde?

Die *Wahrheit* ist, daß es in der Tat der Praktischen Ethik nicht schaden würde, wenn sie das gelegentlich könnte. Nicht weil sie irgendwelche Resultate zu verbergen hat; sondern damit sie zuerst mal überhaupt Resultate erzielen kann. Und zu echter Denkarbeit ist eben in der Tat ein gewisses Maß an Ungestörtheit und Ruhe vonnöten. Ein ziemlich großes sogar. Genau ein *wie* großes, das hängt natürlich davon ab, wie sich die Öffentlichkeit, wird sie in die Forschungen selbst als kritischer Begleiter involviert, dabei verhält. Ob die Öffentlichkeit schreit oder spricht – das ist schon ein Unterschied.

17.

Es meldet sich zu Wort der *Anti-Utilitarist*, der etwa so spricht: Die Praktische Ethik, so wie ich sie bisher kennengelernt habe, ist von A bis Z auf den Utilitarismus festgelegt.

Die *Wahrheit* ist: Man muß kein Utilitarist sein, um Praktische Ethik zu betreiben. In der Praktischen Ethik können im Prinzip alle in der sogenannten Allgemeinen Ethik zu entwickelnden Ethik-Theorien zur Anwendung kommen. Die Praktische Ethik ist zunächst durch ihre Fragen und dann nur noch durch die üblichen Minimalbedingungen wissenschaftlich-rationalen Denkens bestimmt.

18.

Der *Anti-Utilitarist* hakt nach: Aber es gibt doch unter den Praktischen Ethikern 'ne ganze Menge Utilitaristen!

Die *Wahrheit* ist: Es gibt sehr viele nicht-utilitaristische Praktische Ethiker. Aber selbst wenn es sie nicht gäbe: Wie anti-utilitaristisch man auch sein mag – wenn die bloße Frequenz von Utilitaristen im Praktischen Ethik-Betrieb ein Argument gegen Praktische Ethik wäre, dann könnte auch die ganze Philosophie allein mit Hinweis auf die Anzahl der in ihr tätigen Heideggerianer verdammt werden. Oder gleich die ganze Menschheit mit Hinweis auf den und den Prozentsatz ihrer verbrecherischen Exemplare. Sie sehen: Dieses Argument, wenn es denn eines wäre, würde gegen alles helfen: Es erledigte jede Fraktion, die einem nicht paßt.

19.

Es meldet sich zu Wort der *Anti-Komparatist*, der des Anti-Utilitaristen Einwand glaubt wie folgt weiter radikalieren zu müssen: Utilitaristisch oder nicht – verfehlt sind in jedem Fall die häufig anzutreffenden Kosten-Nutzen-Rechnungen in Fragen, die doch Fragen der *Ethik* sind.

Wahr ist nun aber: Rein ökonomische oder gar monetäre Kosten-Nutzen-Rechnungen betreibt kein mir bekannter Ethiker. Abgewogen wird zur Beantwortung von moralischen Fragen, also Fragen der Form, welche von möglichen Handlungen die beste ist, in der Tat häufig: Zwischen dem Nutzen und dem Schaden der zur Debatte stehenden Handlung für verschiedene von ihr Betroffene, zwischen konfligierenden *ceteris-paribus*-Geboten, Loyalitäten, Rechten, Pflichten, Ansprüchen und Freiheiten. Unterlassen wir solche Abwägungen, dann können wir Ethik gleich sein lassen. Ethische Probleme tauchen nur auf, wo es Interessenkonflikte gibt. Also heißt ein ethisches Problem behandeln: Interessen gegeneinander abwägen.

20.

Es meldet sich zu Wort der *Komplexitäts-Apostel*. Seine Rede ist: Die Praktische Ethik operiert, wie der erste Blick in ihre Traktätchen zeigt, mit zu simplen Beispielen. Die Situationen, die sie betrachtet, sind viel zu einfach, als daß sie der unendlich großen Komplexität unseres wirklichen Lebens angemessen sein könnten. Die Praktische Ethik taugt von daher nichts für die Praxis.

Die *Wahrheit* liegt in folgendem: Wer so spricht, zeigt, daß er selber wohl noch nie wissenschaftlich gearbeitet hat. Denn jedes wissenschaftliche Denken fängt zunächst mal mit möglichst einfachen Annahmen und Modellen an, um sich so über deren interne Probleme und Konsequenzen möglichst große Klarheit und bestmöglichen Überblick zu verschaffen. Und die wissenschaftliche Erfahrung lehrt, daß die wichtigsten und folgenreichsten Entdeckungen gerade in diesem Grundlagenstadium passieren. Ist die Basis erst mal geklärt, ist deren Er-

weiterung um zusätzliche Parameter oft nur noch reine Routine. In der Praktischen Ethik ist das nicht sehr viel anders. Sie kennen gewiß eine der Situationen, mit der man z.B. in die Klärung gewisser medizin-ethischer Fragen am besten einsteigt: Zwei Patienten müßten, um am Leben gehalten zu werden, an bestimmte medizinische Apparate angeschlossen werden – es ist aber nur ein Apparat da. Wer sollte dran? Nach welchen Kriterien ist zu entscheiden? Nach Geschlecht, nach Alter, nach Verdienst, nach individueller Lebenserwartung? Und wer soll die Entscheidung treffen? Der diensthabende Oberarzt? Das Los? Ein Gericht? Eine Ethikkommission? So simpel diese Situation in der Tat ist; so gibt sie doch für einen ersten Einstieg in praktisch-ethisches Argumentieren schon einiges her. Und auch wenn dieser Fall zunächst als rein fiktiver diskutiert werden mag, klar ist, daß Fälle genau dieses Typs auch in der Realität durchaus nicht selten sind. Und auch für diese simplen Einstiegssituationen gilt: Wer mit seinem Denken nicht mal mit ihnen zu Rande kommt, wird bei komplexeren Situationen erst recht nur im Trüben fischen.

In der Tat sind von einem guten Praktischen Ethiker auch die ethischen Folgen dieser Art von praktisch-ethischem Deliberieren mitzubedenken. Angenommen, die Diskussion ergäbe, daß die Entscheidung über Leben und Tod der beiden Patienten am besten von der und der Kommission und zwar nach Maßgabe der und der Kriterien zu treffen ist. Dann wäre es z.B. mit Sicherheit falsch, wenn es die Praktische Ethik nur bei diesem punktuellen Resultat bewenden ließe – und nicht auch in aller Deutlichkeit sicherstellte, daß die betreffenden Resultate auch wirklich nur in solchen Fällen extremer Apparateknappheit herangezogen werden. Insbesondere ist sicherzustellen, daß die geführte Diskussion nicht selbst dazu herhalten wird, daß jetzt, wo die Sache doch klar ist, auf die Anschaffung des zweiten Apparates entweder schlichtweg verzichtet wird oder sich die entsprechenden Anschaffungsbemühungen auch nur verringern. Und das war dann auch schon ein weiteres einfaches Beispiel dafür, was zu den Aufgaben der Ethik-Ethik bzw., wie man auch sagt, einer Ethik-Folgen-Bewertung gehört.

21.

Es meldet sich der *moralische Museumswärter* und bemerkt: Aber die Praktische Ethik führt doch mitunter zu wirklich recht ungewöhnlichen Ergebnissen.

Die Antwort ist: So ist es.

Literatur

Fehige, Christoph / Meggle, Georg (1991): Plädoyer für eine Institutionalisierung Praktischer Ethik, in: Steigleder, K. / Mieth, D. (Hg.): Ethik in den Wissenschaften. Ariadnefaden im technischen Labyrinth?, Tübingen, 2. Auflage, S. 257-269.